

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchen-Zeitung**

Band (Jahr): **9 (1840)**

Heft 31

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

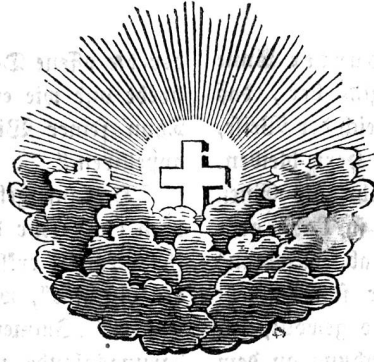
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Luzern, Samstag

No. 31.



den 1. Augustmonat
1840.

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Druck und Verlag von Gebrüdern Näber in Luzern.

Les Catholiques dogmatisent bien l'intolérance, mais les Protestants l'exercent.

Rousseau.

Die Katholiken sind intolerant in ihrer Lehre, die Protestanten in ihrem Leben.

Der Antistes Hurter von Schaffhausen und seine Amtsbrüder.

Seitdem Hr. Friedrich Hurter sein Meisterwerk über Papst Innocenz III. geschrieben, und weil er es geschrieben, entstand unter seinen Amtsbrüdern ein Haß gegen ihn, der nur auf die Gelegenheit wartete, um ihn anzugreifen. Sie ward gemacht. Seither heißt es: er ist ein verkappter Papist, er muß sich erklären, und man glaubt ihn schon auf den Hörnern des Dilemma zu tragen: erklärt er sich, so muß er den Fuchs aufdecken, erklärt er sich nicht, so weiß man, woran man mit ihm ist. Die Zionswächter lassen sich nicht mit guten Worten zur Ruhe bringen; immer heftiger tobet der Sturm um das Haus des Belagerten. Plötzlich nachdem ihn seine Amtsbrüder, die Freunde der evangelischen Freiheit, schon nach Belgien, Rom, Paris, München, Wien haben fliehen lassen, nachdem sie ihm schon Bibliothek und Werthgegenstände verkauft haben wollen, bricht er aus dem Lager hervor mit einer — Erklärung. Und diese Erklärung giebt er keinem Convent, keiner Synode, keinem Großen und Kleinen Rath, sondern aller Welt, und sie besteht nicht in einem Glaubensbekenntniß von einigen Zeilen, sondern in einer Schrift von fünfzehn Druckbogen. Die Schrift trägt den Namen des Verfassers zwar nicht auf der Stirne; aber schon an der ersten Zeile erkennt man seine Feder; und daraufhin tritt er auch ungeschweht hervor. Er erklärt sich über die Schrift im Vorworte also: „Schweigen hat seine Zeit, Reden hat seine Zeit. Sene ist von

Antistes Hurter lange eingehalten worden; also daß Manche, sonst aufrichtig ihm zugethan, durch das viele, laute, weit- hin klingende Geschrei, welches nicht ein Wort der Erwiderung herauszupressen vermochte, wenn nicht an ihm irre, doch gegen ihn wankend geworden wären. Die Zeit des Schweigens ist lange eingehalten worden; also, daß die Entstellung, die Lästerung, die Lüge, jene schmuckreichen Eigenschaften des Uebelwollens, der Verdächtigung, der Abschätzung, der Scheelsucht, der Bosheit, des Hasses einen lustigen Sabbath feierten und nimmermehr zweifelten, derjenige, um welchen her sie den Mänaden-Reigen eröffnet, könne nicht sprechen; daß er es sonst gewollt hätte, lasse sich kaum bezweifeln, um so weniger, da es an Versuchen, ihm den Mund zu öffnen, die Zunge zu lösen, nicht gefehlt habe.

„Über die Zeit des Redens war noch nicht gekommen. Wie wild auch die Punier seine Bollwerke umschwärmten, und neckisch mehr als einen: Feigling! ihm zuwarfen, und höhnisch meinten, er müsse durch Sicht und Zipperlein an die Bettstelle gebannt sein: der alte Fabius Cunctator ließ sich nicht herauslocken, hoffend, es möchte noch der rechte Augenblick kommen, um aufrichtig (wie er es denn nicht anders vermocht hätte) Einigung zu schließen (jedoch nie auf Kosten seiner Ehre und Selbstständigkeit) und ein Friedensfest zu feiern; dann aber, so dieses nicht, würde die Zeit, um die Trompeten zu blasen, die Paniere zu erheben, mit geordneter Streitmacht durch alle Lagerpforten hervorzubrechen, nicht ausbleiben.

„Diese Zeit ist gekommen; die Zeit des Redens ist ein-

getreten. Wähte man dort, der Antistes Hurter könne nicht reden, so wußte er dagegen von Unbeginn her, daß er reden müsse; des Momentes, hiemit zugleich der Weise, in der es geschehen dürfte, wollte er jedoch Herr bleiben. Daß er auftreten werde, dessen hat er mehr als Einen versichert, mehr als Einmal hinzugesetzt: ob in Toga oder in Sago, das hänge von seinen Widersachern ab. Wohlan! Der Handschuh ist endlich aufgenommen, er schwebt jetzt auf der Spitze der Flamberge! Ihr habt's so gewollt, darum sei' es! Es zerrt jämmerliche Verfluchung an dem edelsten Mark des Menschengeschlechtes. Man erträgt es nicht mehr, daß schwarz schwarz genannt werde; die Verschiffenheit fordert, daß man sage: „Mich möchte es beinahe bedünken, daß es vielleicht grau etwa zu nennen sein dürfte.“ Die Angreifenden, verstehen sie's nur, weit umher ein lautes, andauerndes Gekläffe zu erheben, setzen sich alsbald in den Vortheil; sie gewinnen die Menge, sie überstürmen dieselbe durch ihr Herandrängen von allen Seiten; dies einzugestehen sind Manche zu schwach, also behalten jene, die zuerst, die so lärmend gesprochen, die ihrem Wort alleinige Gültigkeit beigemessen, Recht. Der Abwehrende, hat er lange geschwiegen, vermag dann nicht leicht die schnell gefaßte Meinung zu entkräften. Nimmt aber zuletzt seine Macht des Wortes zu im Quadrat der Zeit, während welcher es zurückgehalten worden, dann erheben sie ein Zetergeschrei, daß es gewaltiger geworden, als sie es ertragen können. Sie vergessen, daß es nur das Summarium dessen sei, was, durch viele Träger, durch weiten Raum, durch lange Zeit zertheilt, als anhaltendes Säusen sich kund gebend, jetzt, zur Sturmesmacht zusammengefaßt, zurückwirke. Darüber ist S. 77 das Erforderliche gesagt, wie das Vorgesagene, immer weiter sich zerbreitend, immer greller sich färbend, immer schneidender sich gestaltend, den Antistes Hurter, in den Tiefen seines Wesens bewegte und bewegen mußte; wie bei den unauslöschlichen Grundzügen des eigenen Naturells, vorherrschender Gemüthsrichtung und stets befolgter Handlungsweise durch diejenige der Hauptbeförderer dieses Treibens (zu der Weise, wie er sich stets gegeben, in schroffem Gegensatz stehend) er erschüttert werden, in wie mancher Stunde dieses Alles mit furchtbarer Gewalt ihn ergreifen, wie, über manch' unerfreulicher Wahrnehmung oder Mittheilung er für längere oder kürzere Zeit in seiner Thätigkeit gelähmt, wie, wenn es aus allen Berstecken, hinter jedem Busch hervor knallte, Schüsse fielen, Steine flogen, Kugeln zischten, und jeder Lotterbube sich deswegen einen Helden wähte, wie er, zwar nicht konnte geschreckt, wohl aber in seinem Innersten über einer solchen mit kaltem Blute erhobenen und fortgesetzten Heze betrübt werden mußte. Dieses Alles läßt sich in Worten nicht darstellen; für dieses Alles kann er bloß an das Gefühl eines Jeden,

der die offene Darstellung dessen, was er gethan und angestrebt und wie er gewesen, mit unbefangenen Sinne dem Thun seiner Widersacher gegenüber zu würdigen vermag, appelliren.“

Hierauf geht Hr. Hurter an die Sache selbst, und nach einer sehr detaillirten Erzählung des Vorfalles in Ratharinenthal erklärt er sich 1. über die „Kirchliche Stellung des Antistes“, welche Studien er gemacht, Aemter er verwaltete. „Immer, sagt er von sich, blieb ein strenger Offenbarungsglaube nach allen seinen Beziehungen Grundlage alles Predigens und Wirkens; und weder Wanken noch Schwanken, weder Mäckeln noch Deuteln, hätte sich je seit aller dieser Zeit auch der schärfsten Prüfung kund geben können, wohl aber ein Aufgehen von innen heraus, ein stets klarer sich verbreitendes Licht, eine hiemit zugleich steigende Wärme, mit der die eigene Ueberzeugung in Andern wollte geweckt werden. Anerkennung der eigenen Unvollkommenheit und des eigenen Unvermögens, mit Gott sich zu versöhnen, gläubiges Ergreifen desjenigen, der um unserer Sünde willen gestorben und unserer Gerechtigkeit wegen auferweckt ist; dann Bewährung des Glaubens durch Ausbildung zur Gottseligkeit, das im Grunde war zu je Zeit und ist jetzt noch Anfang, Mittel und Ende aller geistlichen Thätigkeit des Antistes Hurter. Und daß dieselbe nicht verkannt werde, daß seine Lehre als echt christliche (wiewohl von jeder besondern Schattirung, die jetzt in der protestantischen Kirche manchen Orts so viel Furor macht, frei) anerkannt werde, davon möchte er doch einen Beweis darin finden, daß seit er in seiner Vaterstadt das theure und werthe Wort, daß Christus in die Welt gekommen sei, die Sünder selig zu machen, verkündet, meistentheils die Kirche, in welcher er auftrat, auch diejenige war, die der größten Zuhörerzahl sich erfreute.“ Die Erhaltung des Heidelberger Katechismus, Einführung der Ordination, Sorge für Kirchengebäude, Gesangbuch &c. sind seine Verdienste. Dann 2. in der „Stellung des Antistes zur Geistlichkeit“ war er weit entfernt sich durch Herabwürdigung seiner Amtsbrüder Geltung und Ansehen zu verschaffen in der Weise jener Kleinlichten, welche meinen, die Herabwürdigung ihrer minderen Amtsbrüder bringe ihnen Achtung. „Alles, was unternommen und vorgeschlagen worden, war Mittel zu dem einen Zweck: die Geistlichkeit unter sich fester zu verbinden, ihre dynamische Kraft zu heben, hiemit ihr Ansehen nach außen zu erhöhen.“ Eben so wenig war er bedacht, in ökonomischer Hinsicht vorerst, oder gar auf Unkosten seiner Amtsbrüder für sich zu sorgen, sondern umgekehrt, mit Aufopferung von Zeit, Mühe und Geld arbeitete er für eine bessere Bezahlung seiner Amtsbrüder. In allen seinen Unternehmungen, durch keine Hindernisse zu überwinden, befreundete er sich nie mit

jener „Krautkräftigkeit und Breitfestigkeit, die sich ungefähr in derartigem Raisonement abschildern läßt: Alle Umstände geböten zwar etwas zu thun, thäte man aber etwas, so würde hiedurch das zu Thunende zu etwas Gethanenem, sei daher nicht mehr zu thun; weshalb allerdings etwas zu thun sei, doch mit der behutsamsten Obforge, daß das zu Thunende nicht zu etwas Gethanenem werde.“ Da Hurter auf den jetzt verstorbenen Subelgreifen Kirchhofer zu sprechen kommt, sagt er: „Die „Sogenannten“ (Amtsbrüder) haben dem Antistes Hurter unter Anderem auch hoch angerechnet, daß er bisweilen Besuche in Klöstern mache, dort wohl aufgenommen sei, u. dgl. Dieser Alt Conrector Kirchhofer hatte in seinen frühern Jahren einen Handel mit alten Büchern unternommen, durch welchen er mit den Klöstern in ziemlich weitem Umkreise in eine für ihn sehr nützliche und erfreuliche Verbindung kam, die sich bald auch zu persönlicher Bekanntschaft ausbildete. Nun traten selten Sommerferien ein, die er nicht bald in diesem bald in jenem schwäbischen Kloster zubrachte. Häufig nahm er einen oder einige von seinen Schülern dahin mit sich. Der alte Hr. Helfer Hurter erinnert sich jetzt noch mit Vergnügen an acht Tage, die er mit demselben in den Klöstern zu und um Constanz verlebte hatte. Das fiel in das letzte Viertel des verfloffenen Jahrhunderts. Keinem Menschen aber kam es damals dieser alljährlichen Besuche wegen zu Sinn, den Conrector zu verdächtigen oder zu verletzern, oder gar deswegen zu apostrophiren, oder irgend Jemand zu allarmiren. Der Conrector Kirchhofer hatte hierin selbst Nachfolger, die früher ebenfalls Besuche in Klöstern abstatteten, jedoch mit anderer Gesinnung als dieser harmlose Mann. Wie der Antistes Hurter, so fanden auch Jene bereitwillige Mittheilung vorhandenen literarischen Besitzes, ein wahrhaft dienstfertiges Zuorkommen hierin, welches nicht bloß auf allgemein Bekanntes, weil Gedrucktes, sondern selbst auf dasjenige sich erstreckte, womit man sonst mehr zurückhalten pflegt. Wie der Antistes Hurter in dieser Beziehung jeden seiner Wünsche stets erfüllt sah, so fragte auch der Andere nie vergeblich um irgend eine literarische Gefälligkeit; nur dürfte in dem nachmaligen Gebrauch des Mitgetheilten und Benützten eine etwelche Verschiedenheit eingetreten sein; denn was Jenem noch heutzutage zu Gebote steht, war im Verfolg der Zeit für Andere vielleicht mühsam zu erlangen. Daher schien es, trotz alles Vorwurfses, der nachher dem Antistes gemacht und aller Verdächtigung, die wider ihn erhoben werden wollte, unter so veränderten Umständen doch bequem, sich seiner zu bedienen, um durch ihn zu erhalten, wofür man auf direktem Wege wahrscheinlich ohne Erfolg nachgesucht hätte. Sieht sich der Antistes Hurter hier genöthigt, von sich selbst zu sprechen, so geschehe es im Bösen wie im Guten, in beiden offen und

wahr, also ohne Sträuben einer öffentlichen Abbitte gegen den hochwürdigsten Herrn Prälaten von Rheinau, daß er denselben mehrmals um Handschriften, als zu eigenem Gebrauch, gebeten, und dieselben dennoch hinterlistiger Weise einem Andern mitgetheilt hat. Er nimmt die Vergeltung, die ihm nun von diesem Andern wird, auf und an als gerechte Züchtigung für hinterlistiges (jedoch, da er sonst wohl der Ueberzeugung sich hingeben darf, der hochwürdigste Herr Prälat werde seine Geradheit in jeder sonstigen Hinsicht nicht in Zweifel ziehen, nur literarisch hinterlistiges) Handeln. Es hat dieses, wie so manches Andere, in Erinnerung gebracht werden müssen, da dasselbe bei Einigen nachmals die entgegengesetzte Wirkung von demjenigen hervorgebracht zu haben scheint, was es ältern (oder ist der Ausdruck veraltet oder zeitgemäßer?) Begriffen und vormaliger (oder muß man sagen: obsoleter?) Handlungsweise gemäß hätte hervorgerufen sollen. Guter Wille, freundliche Gesinnung lag wenigstens in allem Solchen. Waidmanns Heil! für Jeden, der in Erweisung des Gegentheils sich behaglich fühlt. Auch das sind eigenthümliche Verhältnisse.“

Nachdem Hurter 3. dargelegt, was er seinen Mitbürgern geleistet, kommt er 4. auf die „katholische und protestantische Kirche.“ Da dieser Gegenstand für uns das meiste Interesse hat, so lassen wir hiemit Hurters diesfallige Erklärung ganz folgen.

„Dem Antistes, sagt er, waren die katholische und die protestantische Kirche von jeher zwei unermessliche Thatfachen, die nun einmal bestanden; zwei Gebiete mit scharf gezogenen Gränzen, innerhalb deren auf jedem eine eigene Reichsverfassung, ein eigenes Recht, eine eigene Gestaltung hervortrat. Er nahm jede dieser Gestaltungen als etwas Gegebenes, als einen legitimen Zustand, und als revolutionär galt ihm auf jedem Boden derjenige, der zunächst die gemeinsamen Fundamente untergraben, sodann derjenige, welcher die Rechte deterioriren, die Verfassung zerstören, die Gestaltungen zertrümmern wollte. Als Protestant konnte es ihm so wenig einfallen, die katholische Kirche als eine Usurpation zu betrachten, als es ihm als Schweizer einfallen kann, das Recht des allerhöchsten Erzhauses an Oesterreich und seine übrigen Länder deswegen für eine Usurpation zu halten, weil die Schweiz dem größern Theil nach von demselben sich emancipirt hat.

„Um das Dogma der katholischen Kirche hat sich in Wahrheit der Antistes Hurter bis anhin noch wenig bekümmert; dasjenige seiner Kirche kennt er, diesem gemäß lehrt er, an diesem hält er, ohne es sich durch Erregten verkümmern, durch die Dogmatiker gefährden, durch die Philosophen verfälschen zu lassen. Von der katholischen Kirche kennt er, was geschichtlich oder was sichtbar ist —

ihre Reichsverfassung, ihr Recht, ihren Besitz, wohl auch ihre Uebung in Cultus und Disciplin. Er mag an ihrer Reichsverfassung Manches zweckmäßig finden, deswegen würde er es nie versuchen, irgend etwas aus derselben auf das andere Gebiet zu verpflanzen; er mag die Beeinträchtigung ihres Rechts als Revolutionirungs-Bestreben bezeichnen, das andere Reich wird, wenn das Bestreben gelingt, keinen Zuwachs an Macht bekommen, und wenn es vereitelt wird, steht es nicht minder fest denn bisher; der Raub ihres Besitzes erscheint ihm eben als Raub, dieweil jener Besitz so rechtmäßig ist als jeder andere; und stünde es in seiner Gewalt, gefährdeten Besitz der katholischen Kirche zu vertheidigen, er würde dieses mit gleicher Bereitwilligkeit thun, wie er einst den Besitz der Stadt Schaffhausen vertheidigte, wie er den Besitz einer jüdischen Synagoge vertheidigen würde, wenn er damit dem rechtmäßigen Inhaber einen Dienst zu erweisen, Beraubung und Ungerechtigkeit abzuwehren im Stande wäre. Er stellt die Reichskrone wie die Tiare, das Juwel eines Fürsten wie den geringsten silbernen Kelch einer Dorfkirche unter den Schutz des achten Gebots, welches ihm in Bezug auch auf den letztern höher steht, als die Stelle des Propheten Daniel: „er wird seinen Mausim ehren;“ obschon der heidelbergische Katechismus diese Worte gegen die Messe gebraucht. Er sieht es nicht ein, warum man das durch freiwillige Schenkung erworbene, dann nachmals durch Sparsamkeit vermehrte, immer so ehrenhaft als irgendwelches besessene Gut eines Klosters weniger heilig achten soll, als den Besitz eines während des Krieges reich gewordenen Lieferanten oder eines durch Staatsanleihen emporgekommenen Bankiers; so wenig als er dasjenige, was in ehevoriger Zeit an bekannten Vereinen im Speessart gegen Reisende nicht geduldet wurde, als ausschließliches Vorrecht der Könige oder des philosophischen Staats gegen die katholische Kirche vertheidigen könnte. Wäre der Antistes bei der gleichen glühenden Begeisterung für die unantastbare Heiligkeit des Rechts und des Eigenthums in dieser geboren, so würde er mit der nämlichen Entschiedenheit den gefährdeten Besitz des Missionshauses in Basel (dafern es solchen sich erfreut) vertheidigen und nicht meinen, daß er deswegen seinem katholischen Glauben untreu würde, sintemal ihm Recht, Besitz und Eigenthum über alle Confession erhaben bleiben; ansonsten jeder Räuber sich nur nach der Confession desjenigen zu erkundigen hätte, der ihm eben in den Wurf käme, um sich einerseits vor einer Frevelthat zu hüten, anderseits dann ein gutes Werk zu thun. Was werden alle Köpfe, die besser in die Nachthauben alter Weiber, als in Männerhüte paßten, sagen, wenn der Antistes hier mit öffentlicher Beichte bekennt: er habe sogar ein paar Jahre vor Ausbruch der Revolution, in der Absicht den Schweizerischen

Klöstern eine größere Garantie zu sichern, an einen ihm befreundeten Mann einer der ersten Benediktinerabteien ein ausführliches Sendschreiben erlassen, welches Vorschläge zu einem innern Aufleben sämmtlicher Abteien enthielt, indem er rieth, nach Art der Mauriner zu wissenschaftlichen Unternehmungen sich zu verbinden und selbst eine Reihe solcher Unternehmungen bezeichnen, welche für fünfzig Jahre Stoff zu Arbeiten vollauf gegeben hätte.

„So geht es ihm mit Verfassung und Recht der katholischen Kirche. Er kann's nicht über sich bringen, zu jauchzen und zu jubeln, wenn da, wo dieselbe besteht und ihren Boden hat und haben soll, von irgend einer Seite Einbrüche in deren Verfassung geschehen, ihr Recht verkümmert, wohl gar untertreten wird. Was hat er davon, wenn an seines Nachbarn Haus die Fundamente unterwühlt, die Fenster vermauert, mancherlei Beschädigungen vorgenommen werden? Deswegen wohnt er nicht sicherer, wird sein Haus nicht bequemer, nicht wohnlicher, nicht schöner. In den Jahren 1814 — 1830 war der Antistes von inniger Vaterlandsliebe erfüllt, die Einrichtungen seines Kantons befriedigten ihn, wenn auch die Anwendung derselben besser und gewissenhafter hätte geschehen können; er würde das Seinige aus allen Kräften beigetragen haben, diese Einrichtungen gegen jeden Versuch monarchischer Unterjochung zu vertheidigen; und dennoch würde er jede Stadt und jeden Kreis in Oesterreich, welche sich unterworfen hätten, kaiserlicher Obmacht sich zu entziehen und sich eine republikanische Verfassung zu geben, als Rebellen erklärt und sich gefreut haben, wenn ihre Empörung nicht gelungen wäre; wie er dagegen seiner Zeit die Unterjochung der freien Reichsstädte beklagte.

„So geht es ihm mit Disciplin und Cultus der katholischen Kirche. Ist der Antistes der einzige protestantische Geistliche, der dafür hält, es möchte so bei dem Einen wie bei dem Andern im ersten Eifer zu viel geäußert worden sein? Da mag sich der König von Preußen glücklich schätzen, daß er außerhalb des Reichs festgekneteter Rundköpfe gestanden hat, sonst sie ihn für das Aufstellen eines Kreuzes zwischen zwei Lichtern coram zu nehmen nicht dürften ermangelt haben. Der Antistes Hurter trägt freilich die Unart an sich, überall, wo er hingehet, seine Augen mit sich zu nehmen und läßt sich die Libertinage zu Schulden kommen, zu sagen: Dieses gefällt mir besser und Jenes gefällt mir minder; Dieses halte ich für zweckmäßiger und Jenes für weniger zweckmäßig, ohne hiebei weder das Leben Zwinglis noch die helvetische Confession zu Rathe zu ziehen. Durchzöge er ein muselmännisches Land, so würde ihn gewiß die Einrichtung, an den Moscheen Brunnen anzubringen und die vorgeschriebenen Abwaschungen und wahrscheinlich das Gebetsausrufen von den Spitzen der Minarets ansprechen

und würde er Beides als passend und schön preisen, deswegen aber schwerlich Jemand ihn für einen heimlichen Muselman halten dürfen!

„Es ist wahr, der Antistes Hurter hat in katholischen Städten und Ländern eben so viel angenehme Verbindungen, als in protestantischen; er hat in neuester Zeit ein paarmal Ausflüge in katholische Länder sich erlaubt und wird sich ganz gewiß deren noch mehrere erlauben; dies schon deswegen, weil er sich eben im Süden behaglicher findet, als im Norden; weil ihn Natur, Klima, Lebensweise mehr ansprechen, als wenigstens im näher gelegenen Norden. Das ist Neigung, Liebhaberei, Geschmacksache. Wäre es aber gedenkbar, daß absolute Bornirtheit von obligater Bornirtheit zurückhalten könnte, so hätte sie davor bewahren sollen, solches auch nur von Ferne zu etwas Beschwerendem zu machen; zumal jederzeit Veranlassungen oder Zwecke mit bisberigen Reisen in Verbindung standen, von denen Männiglich wissen konnte, daß diese Veranlassung weder in Calw zu suchen, noch die Zwecke in Treuenbriezen zu erreichen gewesen wären. Eben so ist mit empfangenen und gegebenen Besuchen. So wenig der Antistes Hurter Jemand unter Controlle stellt, so wenig läßt er sich unter Controlle stellen. Er fühlt keinen Drang in sich, irgendwo einen Bruder Sonathan, einen Bruder Leberecht, einen Bruder Fürchtegott aufzusuchen, verdächtig aber darum Andere nicht, wenn sie solche aufsuchen; träte hingegen der Bruder Leibundgut oder der Bruder Mornhinweg bei ihm ein, so würde derselbe wenigstens mit nicht minder Wohlwollen empfangen, als der hochgestellteste Mann. Man hätte doch mehr Achtung bloß vor den eigenen Lippen haben sollen, um dergleichen Erbärmlichkeiten zwischen ihnen durchschlüpfen zu lassen. Selbst der leidenschaftlichste Jäger würde sich schämen, in Ermanglung von Hasen die Waidtasche mit Feldmäusen anzufüllen.

„Der Antistes Hurter hat, er gesteht es frei und unverholen, auch jetzt noch, trotz alles heraufgepumpten Ingrimmes, in der katholischen Kirche manches Schöne gesehen, manches Zweckmäßige gefunden, besonders aber von Gliedern derselben manches Freundliche erfahren. Er bekennet dieses und wird dieses bekennen, und ebenfalls dazu setzen: und wenn es so viel Teufel gäbe, als Ziegel auf den Dächern; d. h. wenn noch so Viele gegen ihn schnauben würden. Deswegen gehört er so wenig heimlich als offen der katholischen Kirche an. Diejenigen, die ihn seit dreißig Jahren kennen, sollten wissen, daß er nicht der Mann ist, der anders redt als er denkt, sondern vielmehr seine Gedanken nur allzu oft auf der Zunge trägt und es zu wenig berücksichtigt, daß die Menschen ihm anscheinend gerne zuhören und Beifall zunicken, und Gesagtes, wäre es auch nur im Scherz, in Sivialität, inter pocula gesagt worden, hinter

die Ohren stecken, um es bei gelegener Zeit wieder hervorzulangen und gegen ihn zu gebrauchen. Ein Quentchen Psychologie würde lehren, daß der Soldat des eigenen Heerlagers, der in verderblichem Einverständnis mit dem feindlichen (um von dem Standpunkt Anderer zu sprechen) Heerlager stünde, sich wohl hüten dürfte, von diesem allzu oft und ohne allen Rückhalt zu sprechen, gar mit diesem in offenen Verkehr vor Jedermanns Augen zu treten, selbst da, wo nicht Jedermann es sähe, dafür zu sorgen, daß es Jedermanns bekannt würde. Was dürfte ein Richter zu der Klage einer Ehefrau sagen, die ohngefähr so lautete: „Ich muß bekennen, daß mein Ehemann mir mit aller Artigkeit begegnet, daß er in allen Theilen für mich sorgt, daß er allen meinen Wünschen zuvorkommt, daß ich ihn nie vergeblich um Etwas angehe, daß er auf Alles, was mich erfreuen und ehren kann, Bedacht nimmt; kurz, daß ich jeder Frau einen solchen Ehemann wünschen möchte. Aber er spricht bisweilen mit einer Andern; jedoch dies immer vor meinen Augen; kann ich dabei nicht selbst anwesend sein, so sagt er mir es doch Jedesmal, daß, und selbst was er mit ihr gesprochen habe. Ueber alles dieses kann ich mich nun nicht beschweren. Aber denken Sie, er sagt mir wohl einmal, daß diese Andere zuweilen einen schönern Rock trage, und dies veranlaßt mich zu der Meinung, daß er es doch in allem Jenem, mich sonst Befriedigenden (was ich hiermit abermals bestätigen muß) nicht aufrichtig mit mir meine; es wäre sogar möglich, daß er mit der Andern in unerlaubtem Einverständnis stünde, was ich aber nicht zu beweisen vermag.“ Der Antistes Hurter will in dieser Beziehung auf die wahren Amtsbrüder und auf die Sogenannten die Worte Wallensteins bei dem Dichter auf sich anwenden:

Wahr ist's! Sie sah'n mich immer wie ich bin;

Ich habe sie im Kaufe nicht betrogen.

Denn nie hielt ich's der Mühe werth, die klar

Stets waltende Gemüthsart zu verbergen.

„Aber die Geschichte Innocenz des Dritten! Hic hæret aqua — hier haben wir den Haas im Sitz beschlichen. Wie kann ein protestantischer Geistlicher die Geschichte eines Papsts, und dazu noch eines solchen Papsts, beschreiben? Darauf läßt sich antworten: Etwa wie ein Anderer eine heidnische Mythologie schreiben, oder Ovids Metamorphosen, die doch auch kein Katechismus für die liebe Jugend sind, herausgeben, selbst von deren Schönheiten sprechen, auf diese aufmerksam machen und dennoch ein Geistlicher irgend einer christlichen Confession sein kann. Wie der Verfasser der Geschichte Innocenz III. dazu kam, dieses Werk zu schreiben, dessen ist er sich selbst nicht mehr genau bewußt, aber daß er sie in Wahrheit und Treue, gleichwie mit Liebe, beschrieben hat, dessen wird er sich stets bewußt bleiben.

Der Zustand der Kirche zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts und ihr Zustand zu Anfang des sechszehnten war ein anderer: warum also dasjenige, was durch Letztern hervorgerufen wurde, bereits jenem imputiren? Es hiesse doch gar viel fordern, die Geschichte dieses Papsts bereits im Hinblick auf Dr. Martin Luther und Magister Ulrich Zwingli schreiben zu wollen. Sezen wir: Blackwills Memoirs of the court of Augustus wären von einem Cardinal geschrieben; welches Urtheil würden wir Alle über einen Papst fällen, der diesem Cardinal Felonie gegen die Kirche vorwerfen wollte, weil er in solchem Werk weder Seiner Heiligkeit, noch des Cardinal-Collegiums mit gebührender Ehrerbietung gedacht, noch von St. Peter, noch von dem Spital di San Spirito in Sassia gesprochen hätte? Würde der Antistes die erforderlichen Kenntnisse und die nöthigen Hülfsmittel besessen haben, um eine Geschichte von Mohamed zu schreiben; würde er diese geschrieben haben mit aller Wärme und allem Glanz, womit die Geschichte dieses außerordentlichen Mannes, unbeschadet des Katechismus, ausgestattet werden kann; keinem Menschen wäre wahrscheinlich zu Sinne gekommen, ihm solches zu verargen, oder ihn zu beargwohnen, als genügte er deswegen den Anforderungen seines Amtes weniger, wohl gar, als wäre er insgeheim Mohamedaner. Aber die Geschichte eines Papsts, wie Innocenz III., diese Geschichte dargestellt in dem Licht jener Zeit und in Gemäßheit der Idee, wie sie durch diesen ausgezeichneten Träger derselben realisirt, und nicht wie sie von den Compendienschreibern und den Polemikern zurecht gemacht worden ist, das freilich konnte Mancher nicht begreifen. Der Antistes hatte in dem großen Bau der Weltgeschichte ein Gemach eröffnet, von dem sie schon längst ausgesagt hatten: in diesem sei es nicht geheuer. Und siehe, er weilte in demselben, und fand sich sogar behaglich darin, und von den Larven, von denen es hieß, daß sie darin Spuck trieben, und von den Geistern, die darin umher gehen sollten, und von dem Herensabbath, der allmitternächtlich darin losbreche, sah er nichts; sondern unzerzaust und unzerschlagen und unzerbläut trat er aus dem Gemach heraus, und verkündete es aller Welt, von dem, was sie da gefabelt hätten, gienge in dem Gemache nichts vor; zwar sei es alterthümlich und nicht nach heutiger Mode ausgestaffirt, aber doch Manches darin, was des Sehens werth wäre, und wer je es beschauen wolle, sei sicher, dasselbe gesunden Leibes, ganzer Gliedmaßen und vollen Verstandes wieder verlassen zu können.

„Ja, sagen sie, dem Allen ist recht. Daß zur Zeit dieses Papsts und durch diesen Papst Vieles und Wichtiges geschehen ist, läugnet Niemand; aber es ist Alles aus schlechten Absichten und zum Verderben geschehen, und Du dagegen hast eine sittliche Größe aus ihm herausbuchstabirt. Das ist das Unerhörte, Unverantwortliche, Himmelschrei-

ende. Gut, erwiedert der Antistes Hurter, wir verwandeln die Geschichte in einen Prozeß. Also: Decanus, Senior, Assessores und gesammte theologische Fakultät zu *** und zu *** und zu ***, ingleichen Zionswächter und bedrängte Gemüther zu Schaffhausen einerseits, contra Innocenz den Dritten, römischen Papst, vulgo Antichrist, und des Inculpaten Anwalt, Antistes Dr. Hurter, andererseits, puncto usurpirter Gewalt, tyrannischer Anwendung derselben und Verschnörkelung des Urchristenthums durch mancherlei ersonnene Anfügsel; — sind klägerischer Seits die Augsbургische Confession, die formula consensus, dann die helvetische Confession und die Acten der Dordrechter Synode, sodann als subsidiarische Beweismittel ein vier-spänniger Wagen voll Kirchengeschichten, Compendien der Kirchengeschichte und nachgeschriebener Hefte über Kirchengeschichte, ferner die Ladung zweier starken Packesel mit Literaturzeitungen und Blättern der Darmstädter Kirchenzeitung und der evangelischen Kirchenzeitung und vieler anderer Kirchenzeitungen und Kirchenwochenblätter ad acta gelegt worden; — ist hierauf gegnerischer Anwalt mit den Originalbriefen des Inculpaten unter dem Arm erschienen und haben, nachdem deren Aechtheit klägerischer Seits nicht hat wollen angefochten werden, nach genauer Prüfung von Rede und Gegenrede, auch Erforschung beidseitiger Acten, Präsident, Vicepräsident und Richter in Gemäßheit obhabender Pflicht zu Recht erkennen müssen: daß diesen Original-Documenten größere Beweiskraft zuzuerkennen sei, als jenen erst nach dreihundert-, respective sechshundertjährigem, Gott gebe seligen, Hinscheid des Inculpaten aufgestellten, Acten; und das B. R. W. So ohngefähr dürfte das von einem unparteiischen Tribunal zu schöpfende Urtheil in solcher Gelegenheit ausfallen.

„Daß die Geschichte Innocenz des Dritten viel Mißbehagen erzeugen würde, das ist deren Verfasser klar geworden, sobald er sich ein wenig in dieselbe hineingearbeitet hatte. Er kann viele Zeugen aufrufen, gegen die er sich vor langer Zeit schon geäußert: es wäre ihm ein Leichtes gewesen, die Recensionen über das Werk zu schreiben, noch bevor von diesem selbst ein Buchstabe auf dem Papier gestanden sei. Hätte es ein Katholik geschrieben, so würde es geheißsen haben: daß sei sich nicht zu verwundern, er habe alten faul gewordenen Kohl aufgewärmt, das Alles hätten die Leipziger Magister längst schon so gründlich abgethan, daß es baare Papierverschwendung wäre, sich nur darauf einzulassen. Nun hats kein Katholik geschrieben, dafür muß er als solcher gelten, gleich als ob die Wahrheit den Confessionen in Erbpacht gegeben wäre. Aber die Zeit der Ablösung kommt doch und die Allodification ist trotz alles Sträubens nicht zu verwehren. Eine gründlichere Recension ist schwerlich je erschienen, als seiner Zeit Land-

ammann und Rath von Uri gegen Uriel Freudenberger's Büchlein: Guillaume Tell, fable danoise, veranstalten ließen. Sie bestellten nämlich den Henker als Recensenten und ein vor dem Rathhaus angezündetes Bündel Reißig mußte die Stelle von Dinte, Feder und Papier vertreten. Das geschah im Jahr 1760. Seitdem sind 80 Jahre verfloßen, und kein Kenner glaubt mehr an die historische Wahrheit von Tells Apfelschuß, ungeachtet man sich noch heutiges Tages auf die Recension berufen könnte.“

K i r c h l i c h e N a c h r i c h t e n .

Luzern. Als Beitrag zu einer würdigen Grabstätte des sel. Prof. Möhler sind von 23 Schülern und drei Verehrern des Hingeshiedenen aus dem Kanton Luzern 79 Fr. 1 Bg. dem Hrn. Prof. Döllinger eingesendet worden. — Am künftigen Sonntag wird in der Pfarrei Wohlhusen die Installation des von der Regierung gewählten, vom hochw. Bischof aber noch nicht anerkannten Geistlichen vor sich gehen, wobei der Abgeordnete der Regierung ihn als „Pfarrer“, der Stellvertreter des hochw. Bischofs aber den „hochwürdigen Herrn“ als „Seelsorger“ der Gemeinde vorstellen wird. Man weiß bald für Alles seine Auskunftsmitel, und wie viel ein solches Verfahren auf den sittlichen Charakter des Volkes einwirken, Gefühl für Redlichkeit und Geradheit in ihm mehren, das Vertrauen auf weltliche wie geistliche Behörden befestigen oder unterhöhlen, die Achtung oder Geringschätzung solcher feierlicher Handlungen erhöhen werde, ist gewiß wichtig genug, daß die Behörden es beherzigt haben werden!

Glarus. Den Katholiken von Näfels ist die Erlaubniß, in ihrer Gemeinde eine Mission halten zu lassen, von dem Landrath verweigert worden. Das wird jedoch die Regierung so wenig als andere Regierungen verbieten können, daß die Katholiken über die Kantonsgrenze wandern, um in einem Nachbarkantone der Mission beizuwohnen. Früher gelangte ein solches Gesuch an die katholische Behörde, nach der neuen Verfassung hingegen ziehen die toleranten Protestanten es vor ihr Forum, gnädigst zu erlauben, wann oder wie die Katholiken Gottesdienst halten dürfen!

Zürich. Man denke sich den Schrecken! ein Correspondent des Schweizerboten hat die Entdeckung gemacht, Hr. Antistes Füßli in Zürich stecke mit Hrn. Antistes Hurter unter dem gleichen Hut! Denn man habe bei Hrn. Füßli einen — katholischen Geistlichen bemerkt, und seither sei ersterer nach (dem Kurort) Engelberg gewandert; Hr. Füßli möge also eine bestimmte Erklärung abgeben, was dies zu bedeuten habe, damit er (der Correspondent des Schw. B.) beruhigt sein könne! Man sollte die katholischen

Geistlichen nur hinter Glaswänden leben lassen und an allen Ecken Ohren anbringen, damit die Wächter des Vaterlandes und die Lauscher leichteres Geschäft hätten!

Rom. Am 14. Juli wurde geheimes Consistorium gehalten, in welchem dreizehn Bischöfe präconisirt wurden, unter ihnen auch der Erzbischof von Paris und der Bischof von Würzburg.

Preußen. Die Partei von den „richtigen Ansichten“ hat in letzter Zeit wieder zu einer giftigen Waffe gegen die katholischen Dulder gegriffen. Unter dem Titel „Personen und Zustände aus den kirchlich politischen Wirren in Preußen“ hat sie eine Broschüre ausgegeben, welcher 39 Dokumente beige druckt sind. Diese Dokumente sind, nach einer öffentlichen Erklärung des Hrn. Michelis, alle theils „auf diebische Weise entwendet“, theils verfälscht, die meisten ganz von den Verfassern der Broschüre fabrizirt sind. Solches thut man im Staate der „Intelligenz“, wo die Gerechtigkeit immerfort von den angestellten Dienern gepriesen wird. Wie und zu welchen Zwecken solches geschehen könne, weiß man in der regenerirten Schweiz wohl genug.

England. Eine Regentchaftsbill, welche das Parlament festgesetzt hat, enthält die bemerkenswerthen Bestimmungen: wenn die Königin sterben und ihr Gemahl sich nachher mit einer Katholikin verheirathen würde, um so mehr, wenn er selbst katholisch werden wollte, sollte er alle Gewalt augenblicklich verlieren; er muß schwören, die „wahre protestantische Religion“ aufrecht zu erhalten (welches aber die wahre sei, können die anglikanischen Bischöfe selbst nicht einig werden); wenn im Fall des Ablebens der Königin minorenne Nachkommenschaft wäre, so hätte der Vater die Regentchaft bis zur Großjährigkeit des Kindes zu führen, diesem aber (dem Sohne oder der Tochter) als Souverän den Suprematie-Eid zu leisten, wodurch er das Kind als weltliches und geistliches Oberhaupt des Reiches anerkennen würde.

Spanien. Die Regierung scheint sich genöthigt zu sehen, von ihrem wirklich grausamen Verfahren gegen den geistlichen Stand zurückzutreten. Die Regierung verlangte von der Cortesversammlung einen Credit von 27 Millionen Realen für Bezahlung der Klostergeistlichkeit und der Ausgaben für den Cultus. Der Finanzminister erklärte der Kammer, ein zu Anfang dieses Jahres aufgenommenes Verzeichniß gebe die Zahl der Klosterfrauen auf 12,736 an, wovon 1002 das Kloster verlassen haben, weil sie nichts mehr zu essen hatten. Man zählte 8220 Priester, früher in den Klöstern, und 3338 Laienbrüder, welche eine Pension hätten erhalten sollen, und eben so viel, die sich nie für eine solche gemeldet hatten.

Wien. Die Angelegenheit des Peter Thomas in Darmstadt ist zu einer politischen und Ehrensache geworden. Man weiß, daß Rothschild dem österreichischen Consul Geld gesendet hat. Den französischen Consul wollte man ebenfalls bestechen, er wollte aber für seinen guten Namen sorgen. So machen sich nun die Intriguen der Parteien über die Sache her, und namentlich sind es allerwärts die liberalen Zeitungen, welchen der Mund ganz gestopft ist, daß sie nie ein Wort der Mißbilligung über die Ermordung sich erlauben dürfen.

B e k e h r u n g e n .

In der Gemeinde Giesing in Baiern, von der man im J. 1833 fälschlich ausgesagt hat, sie sei zum Protestantismus übergetreten, haben sich sechs Glieder einer protestantischen Familie zum Katholizismus bekehrt. In München that das Gleiche ein Mann, Namens Hagen, und seine Frau; die Kinder werden ihnen folgen. In Frankenthal ließ sich der Israelit Baumblatt, ein geprüfter Lehrer der französischen Sprache, taufen; Prinz Luitpold übernahm die Patenstelle. — In Preußen wanderte die protest. Familie Lewald aus Ostpreußen an den Rhein, suchte zeitliche Interessen, und fand ihre ewigen, ließ sich über ein Jahr unterrichten und wurde in die kath. Kirche am 5. Sonntag aufgenommen. Die Gegenwart bei der hl. Messe und dem Unterricht hatte die erste Veranlassung gegeben. — Unter den vielen Bekerungen in Frankreich ist besonders bemerkenswerth die des jüdischen Arztes Sclinski aus Polen; noch mehr aber die des Hrn. Kolb, Präsidenten des protestantischen Consistoriums in Lille, dessen Frau und Töchter schon früher bekehrt worden waren. Die Bekerung erfolgte am 3. Juni, kostete aber Hrn. Kolb schweren Kampf, seine Stellung als Präsident des Consistoriums, die Bewachung von Seite der Prediger und seiner Glaubensgenossen, hielten ihn lange zurück, als er schon länger bei sich von der katholischen Wahrheit überzeugt war. Der Augenblick, wo Hr. Kolb mit seiner Gemahlin und seinen zwei Töchtern am Kommunionstuhl erschien, war für alle ein Augenblick der seligsten Wonne.

L i t e r a r i s c h e A n z e i g e n .

Bei Gebrüder Naber ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen der Schweiz und Deutschlands (in Augsburg bei K. Kollmann) zu haben:

Liturgia sacra, oder die Gebräuche und Alterthümer der katholischen Kirche sammt ihrer hohen Bedeutung, nachgewiesen aus den heiligen Büchern, aus den Schriften der frühesten Jahrhunderte, und aus andern bewährten Urkunden und seltenen Codicen von Joseph Mar-

zohl, Pfarrer am Bürgerospitale zum heiligen Geist in Lucern, und Joseph Schneller, Registrator des städtischen Archivs daselbst, Mitglied der schweizerischen und Ehrenmitglied der bündnerisch-geschichtsforschenden Gesellschaften, Mit Genehmigung und nachdruckvollster Empfehlung des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Basel. Viertes Band. Erster Theil. gr. 8. br. 2 fl.

Bei Lampart und Comp. in Augsburg ist erschienen und bei Gebr. Naber zu haben:

Besuchungen des allerheiligsten Sacramentes des Altars und der unbefleckten Jungfrau Maria, auf jeden Tag des Monats. Vom hl. Alphons Maria Liguori. Nebst Morgen-, Abend-, Mess-, Beicht- und Kommunionandacht. 9te Auflage.

Zur Anleitung und Förderung der Andacht zum allerheiligsten Altarsacrament und zur göttlichen Mutter hat der heilige Verfasser mit salbungsvoller Einfachheit und Innigkeit das Buch abgefaßt, welches Unterricht und Andacht gleichmäßig vereinigt; daher seine ausgezeichnete Zweckmäßigkeit und große Verbreitung, die noch größer werden mag. Der Druck ist schön.

In der Schorner'schen Buchhandlung zu Straubing ist neu erschienen und als Fortsetzung versandt worden:

Massl, Fr. Kay., Erklärung der heiligen Schriften Neuen Testaments. IV. Band. 2te Abthl. br. 48 fr.

Diese Abtheilung enthält den Schluß der Apostelgeschichte, so daß nun wieder ein Abschnitt des Werkes beendet ist. An der weitem Fortsetzung — den Briefen der Apostel — hat der Druck schon begonnen, so daß dieses Jahr noch eine Abtheilung hievon zu erwarten ist. Auch das vorliegende Heft enthält, wie die frühern — im Umschlage deselben — wieder mehrere öffentliche Würdigungen dieses vortrefflichen exegetischen Werkes. Alle vereinen sich fortwährend im ausgezeichneten Lobe desselben; alle empfehlen es mit Wärme und Nachdruck zur allgemeinen Anschaffung und zum segenvollen Gebrauche.

Vogel, B. Matthäus, Lebensbeschreibungen der Heiligen Gottes auf alle Tage des Jahres, mit heilsamen Lehrstücken. Erster Theil, mit einem Titeltupfer. VI. und VII. Lieferung. br. à 15 fr.

Vogels Legende zeichnet sich unter allen übrigen der Art durch einen klaren und deutlichen Vortrag und durch eine für das gemeine Volk berechnete Gemüthsprache aus. Vorzüglich sind es aber die unter den Namen Lehrstücke und Nachfolge vorkommenden Nuzanwendungen, welche auf das Herz des christlichen Lesers einen ungewöhnlichen Eindruck machen und besonders dem gemeinen Volke von größtem Nutzen sein dürften. Selbst Prediger und Catecheten finden den reichhaltigsten Stoff zu Betrachtungen und Anwendungen, die einen guten Erfolg erwarten lassen. Das Neuzere ist ebenfalls empfehlend. Das Format groß Quart und zweispaltig die Seite. Der Druck groß und den Augen sehr wohlthuend, so daß er sich besonders für das Landvolk und für bejahrte Leute eignet. Der Preis ist bekanntlich sehr billig.